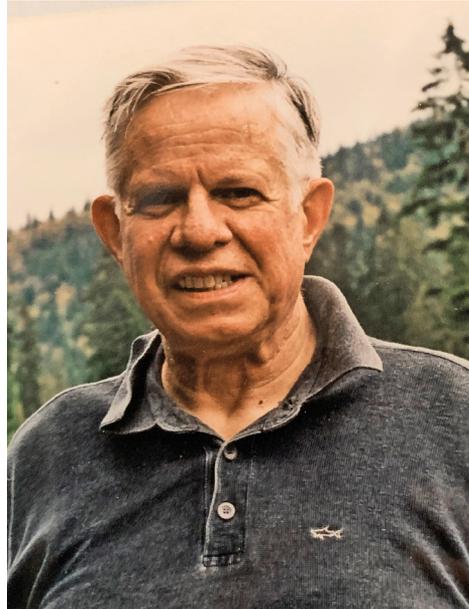


doi: 10.15388/Baltistica.56.1.2444

**JAN PETER LOCHER**  
**(1934 08 01–2021 01 23)**

Jan Peter Locher war Philologe. Zuerst klassischer Gräzist, später Slavist und Baltist, der in der slavistischen Tradition Roman Jakobsons keinen grundlegenden Unterschied zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft gelten liess. So war es für ihn etwa selbstverständlich, Vilém Mathesius' Kategorien der funktionalen Satzperspektive *základ* und *ohnisko* (heute bekannter als Topik und Fokus) in der litauischen Lyrik von Eduardas Mieželaitis, Vytautas Bložė und Gintaras Patackas zu betrachten (Locher 1987). Ihn faszinierten einzelne Wörter, wovon Studien wie die zu homerisch ἰερός (Locher 1961) und zu lettisch (Locher 1970) und litauisch *tauta* (Locher 1972, 1999) zeugen. In bester klassischer Tradition der Gelehrsamkeit war sein bevorzugtes Medium die Mündlichkeit. Er war eine Art Sokrates, aber nicht mit sokratischer Ironie, sondern mit sehr viel tschechischem Humor. Gespräche mit ihm waren nie anspruchslos. Zwar sprach meist er selbst, aber dann klappte plötzlich – durch keinerlei prosodische Merkmale vorbereitet – eine Lücke, die das Gegenüber – ob Student oder Kollege – sofort zu füllen hatte, was nur möglich war, wenn man ständig mitgedacht hatte. Er



lehrte seine Studierenden das langsame Lesen. Stets war im Sinne von Jan Mukařovský Ausschau zu halten nach Unerwartetem, Markiertem, das verborgen Bedeutung stiftete (die moderne Hirnforschung spricht von Abweichungen in einer Sequenz von sonst regelmässigen Stimuli). Unter uns Studierenden kursierte das Gerücht, er würde bei der Bewertung von Abschlussarbeiten jeweils nur zwei Seiten lesen: die

erste und dann noch irgendeine in der Mitte, aber diese beiden ganz genau. Wenn er von enzyklopädisch sprach, war es meist etwas abschätzig gemeint. Es versteht sich deshalb von selbst, dass dieser Nachruf alles andere als enzyklopädische Breite anstrebt, und vieles, was hier fehlt, ist in Udolph (2015) verzeichnet.

In der Literatur galt das besondere Interesse Jan Peter Lochers dem Skaz, besonders in den Werken von Andrej Platonov. Absolut legendär ist das Berner Platonov-Kolloquium 10.-12.9.1996 (die erste Platonov-Konferenz im Ausland), das Jan Peter Locher zusammen mit Robert Hodel organisierte (Hodel, Locher 1998), in welchem Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Linguisten ganz unterschiedlichster Provenienz – unter anderem dabei waren Sigita Geda, Uldis Bērziņš und Anatoly P. Nepokupny – alle die genau gleichen drei kurzen Textstücke von Platonov zu behandeln hatten. Selten habe ich an einer Konferenz verschiedenere Vorträge gehört. Wenn heutzutage wieder einmal viele davon sprechen, dass Werk und Person strikt zu trennen wären, war für Jan Peter Locher klar, dass im Werk nicht nur die Person, sondern besonders auch die Erfahrungswelt der Person greifbar ist. Uns prägt, lehrte Jan Peter Locher, was wir als ungefähr Zwanzigjährige erfahren – ein Lehrsatz, den er Roman Jakobson zuschrieb –

ausser in totalitärem Umfeld, da kommt das Erwachen manchmal später. Daher – trotz Abscheu – ein besonderes Interesse für die speziellen kulturökologischen Bedingungen der Repression und den daraus resultierenden spezifischen Entwicklungen in der Kulturgeschichte.

Jan Peter Locher betrieb in seinem Institut für slavische und baltische Sprachen und Literaturen an der Universität Bern im Ausklingen des letzten Jahrtausends eine äusserst kreative Lehrstätte, in welcher eine beachtliche Zahl von Studierenden an die verschiedensten Belange der slavischen und baltischen Kulturen herangeführt wurden. Wenn ich hier anmerke, dass ich sehr viel von ihm gelernt habe und dass mein Leben ohne ihn ganz anders verlaufen wäre, so gilt dies wahrscheinlich ähnlich auch für viele andere, die heute in den verschiedensten Berufen und an vielen unterschiedlichen Orten in der Welt tätig sind. Was Jan Peter ganz besonders auszeichnete, war, dass er seine Studierenden als Persönlichkeiten ernst nahm und grenzenlos viel Vertrauen zu ihnen hatte. Sein grösster Stolz war, dass, wenn er auch noch am Wochenende in sein Institut fuhr, da immer schon einige seiner Studierenden vor Ort mit irgendetwas beschäftigt waren; zur Bestürzung des universitären Schlüsseldienstes wurde dafür gesorgt, dass Studierenden nie der Zutritt zum Institut verwehrt wurde.

Jan Peter Locher sprach oft von Vernetzung und meinte damit unter anderem, dass nicht nur Zentren wie Moskau und St. Petersburg beachtenswert sind. Ukrainisch ist gleich wichtig wie Russisch. Slovenisch ist ebenso relevant wie Kroatisch oder Serbisch. Über viele Jahre hatte das Berner Institut einen sehr engen Kontakt mit der Universität Chabarovsk im Fernen Osten (wehe, jemand sagte fälschlicherweise Sibirien), die Jan Peter Locher im Jahre 2000 die Ehrendoktorwürde verlieh. Während seines Aufenthalts in Chabarovsk befasste sich Jan Peter jeweils mit dem Studium des Nanaischen. Sein Interesse galt immer auch weiteren Sprachen mit engen Kontakten zu den slavischen und baltischen Sprachen. So gelang es ihm, den finnischen Slavisten Juhani Nuorluoto, der für einige Jahre in Bern weilte, zu überreden, einen Sprachkurs „Finnisch für SlavistInnen“ anzubieten, was in den 90er Jahren zum Ausgangspunkt für ein vertieftes Studium der Sprachkontakte im nordosteuropäischen Sprachraum in Bern wurde.

Was seine Beschäftigung mit den baltischen Sprachen betrifft, so führte Jan Peter Locher die schweizerische Baltistentradition von Max Niedermann

und Alfred Senn fort, nachdem er in Philadelphia in den USA bei Antanas Salys und Alfred Senn litauische Studien betrieben hatte. Jan Peter Locher pflegte intensive Freundschaften mit bedeutenden litauischen und lettischen Kulturpersönlichkeiten. Besonders genannt seien hier Jurgis Lebedys, Viktorija Daujotytė und Konstantins Karulis. Von seinen vielen baltischen Interessensgebieten will ich hier nur noch eines herausgreifen. Wenn er von den lettischen Dainas erzählte, hatte man den Eindruck, er sei mit deren mythischen Gestalten persönlich vertraut. Hier sei abschliessend eine Passage aus seiner Abhandlung zur „Waldmutter“ *Meža māte*, wiedergegeben, die dies lebhaft illustriert: „Bemerkenswert ist, dass die *Meža māte* nur bei stillem Hinhören wirklich zu vernehmen ist, nur dann wahrnehmbar wird, was sie verspricht – darüber hinaus auch, dass sie eine spezifische, fast individuell geprägte Beziehung zu verschiedenen bzw. einzelnen Büschen oder Bäumen im Wald hat. Jedes Gehölz erscheint besonders bedacht“ (Locher 1996, 24). *Aizsaule* – ‚hinter der Sonne‘ – wohin er jetzt gegangen ist, hat er so viele Freunde; ich kann ihn mir nicht anders vorstellen als mit jemandem in ein intensives Gespräch vertieft.

## BIBLIOGRAPHIE

Hodel, Robert, Jan Peter Locher (eds.) 1998, *Sprache und Erzählhaltung bei Andrej Platonov*. Bern: Lang.

Locher, Jan Peter 1961, *Untersuchungen zu ἰερός hauptsächlich bei Homer*, Bern: Stämpfli.

Locher, Jan Peter 1970, *Tauta – Beitrag zur Entstehungsgeschichte des europäischen Begriffes Volk 1: Lettisch*, Habilitationsschrift, Universität Bern.

Locher, Jan Peter 1972, Daukša und Wujek — eine vergleichende semantische Untersuchung im Litauischen und Polnischen, *Scando-Slavica* 18(1), 177–191.

Locher, Jan Peter 1987, Nominale Determination und Basis-Focus-Gliederung: Probleme der Umsetzung vom Litauischen ins Deutsche. Texte von Miežėlaitis, Bložė und Patackas, *Cahiers Ferdinand de Saussure* 41, 127–144.

Locher, Jan Peter 1996, Lett. *Meža māte* und ähnliche göttliche Natur-Wesen, in Simon Christen et al. (Hrsg.) *Narmon' Gi*, Bern: Institut für slavische und baltische Sprachen und Literaturen, 174–186.

Locher, Jan Peter 1999, Beobachtungen zu baltisch *tauta*, besonders bei Bretkūnas, in Ulrich Obst, Gerhard Ressel (Hrsg.), *Balten-Slaven-Deutsche: Aspekte und Perspektiven kultureller Kontakte. Festschrift für Friedrich Scholz zum 70. Geburtstag* 1, Münster: Baltisch-slavisches Seminar, 119–130.

Udolph, Ludger 2015, Prof. em. Dr. Jan Peter Locher zum 80. Geburtstag, *Bulletin der deutschen Slavistik* 21, 29–30.

Bernhard WÄLCHLI  
[bernhard@ling.su.se]